

Walter Rominger:

## **Das Weihnachtsfest**

### **Entstehung – Feier – Brauchtum**

#### **A. Weihnachten – das späteste, aber populärste der christlichen Hauptfeste**

Neben Ostern und Pfingsten gehört Weihnachten zu den wichtigsten christlichen Festen im (Kirchen-) Jahr. In säkularisierten Staaten der westlichen Welt kommt ihm weitaus mehr Beachtung zu als den beiden anderen (kirchlichen) Hauptfesten. Es wird als das schönste aller (kirchlichen) Feste empfunden. Selbst Nichtchristen feiern es. Dabei ist das am 25. Dezember gefeierte Weihnachtsfest den Christen der ersten drei Jahrhunderte unbekannt gewesen. Der 25. Dezember, der später dann so bedeutungsvoll und zum zentralen Datum der Kirche wurde, war für die frühe Christenheit noch unbedeutend. Das Hauptfest der Christen war ursprünglich Ostern. Da feierten sie den Auferstehungssieg Christi über den Tod. Die Kirche der ersten drei Jahrhunderte war – nicht zu Unrecht – der Überzeugung, dass ein Datum der Geburt Christi nicht bekannt sei. Damit fand sie sich zunächst wenigstens ab, wiewohl es durchaus schon Berechnungsversuche gab, die aber individuell waren und als spekulativ gelten können, da die Evangelien, die als einzige Quelle herangezogen werden konnten, zum Geburtstag Christi keine Angaben machen.

Bevor die Geburt Christi am 25. Dezember gefeiert wurde, feierte man diese im Osten (später wohl auch im Westen) am 6. Januar. Die Bindung an einen bestimmten Tag war deshalb nicht von Bedeutung, weil die Kirche der ersten drei Jahrhunderte davon ausging, das Geburtsdatum Christi nicht kennen zu können.

#### **B. Unbekannt – das Geburtsdatum Jesu**

Die Geburtstage von Herrschern wurden im Römischen Reich auch noch nach deren Ableben gefeiert. Bei den Christen herrschte gegenüber dem Feiern von Geburtstagen gerade, weil die Heiden diese feierten, zunächst eine ablehnende Haltung. Diese dürfte bis zum vierten Jahrhundert bestanden haben. Origenes, Clemens von Alexandrien, Arnobius Epiphanius nahmen eine solche ein. So war schon allein deshalb das Geburtsdatum Jesu anfangs unwichtig. Erst später nahmen Christen diese Sitte positiv auf und feierten die Geburt ihres Kyrios, während es in den ersten drei Jahrhunderten keinen Hinweis darauf gibt. Wichtiger als Geburtstage waren ihnen Sterbetage, weil sie um die geradezu äonenwähnende Bedeutung von Tod und Auferstehung Christi wussten.

Von den Evangelienberichten aus lässt sich zum Geburtstag Jesu nichts sagen; und diese sind die einzige Quelle. Lediglich die Angabe bei Lukas, wonach zur

Zeit der Geburt Jesu „Hirten auf dem Felde waren“ (Lukas 2,8), lässt eine ganz grobe Angabe über die Jahreszeit seiner Geburt zu, da in Palästina die Hirten in der Zeit von März/April bis November auf den Feldern sind. Damit kommen als Zeit für die Geburt Jesu Frühling, Sommer und Herbst in Betracht. Aufgrund dessen scheidet der 25. Dezember aus, aber genauso der 6. Januar. Zu diesen Feiertagen kam es auch aufgrund anderer Überlegungen, wie sich zeigen wird. Während Ostern und Pfingsten Vorbilder im Alten Testament haben, ist dies für Weihnachten sehr unsicher. Meist wird ein alttestamentliches Vorbild abgelehnt. Anders urteilt der langjährige Beauftragte für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (ELKBO), Thomas Gandow, demzufolge das Weihnachtsfest sehr wohl vorchristliche Ursprünge hat, wenn auch nicht heidnische, so doch jüdische, und zwar das Chanukka-Fest. Dieses erinnert an die Weihe des Tempels in Jerusalem und wird laut Gandow schon seit 164 v. Chr. am 25. Tag des neunten Monats Kislev gefeiert. Da Jesus sich mit dem Tempel verglichen habe (Johannes 2,19), liege nahe, dass die frühen Christen diese Anklänge aufgenommen und das Datum der Tempelweihe für das Geburtstag ihres Erlösers übernommen haben. (1)

Die fehlenden Angaben zur Geburt Christi führten Christen in antiker Zeit jedoch dazu, das Geburtsdatum Jesu spekulativ zu erschließen. Deren Ergebnisse hat die alte Kirche nicht anerkannt. In einer Schrift von 243 wird als Geburtstag Jesu der 28. März überliefert. Grundlage dieser Berechnung ist die Frühjahrs-Tag-und-Nacht-Gleiche nach dem römischen Kalender am 25. März. Der Verfasser geht bei seiner Berechnung davon aus, Gott habe nach dem Schöpfungsbericht Licht und Finsternis getrennt. Licht und Finsternis machen seinen Überlegungen zu folge zwei gleiche Teile aus. So kommt er dazu, der 25. März sei der erste Schöpfungstag. Am vierten Tag schuf Gott nach dem Schöpfungsbericht die Sonne. Das wäre dann der 28. März. Da für Christen die vom Propheten Maleachi verheiße „Sonne der Gerechtigkeit“ (Maleachi 4,2) Jesus ist, sei dieser am 28. März geboren.

Es gibt weitere Quellen aus den ersten Jahrhunderten, welche die Geburt Jesu in den Frühling legen, etwa die Pseudo-Clementinen. (2) Kommen die einen aufgrund spekulativen Denkens und Rechnens auf den 19. April, so andere auf den 20. Mai oder auch auf den 2. April. Der Frühling wird bevorzugt, weil der Weltanfang in diese Jahreszeit gelegt wird und der Todestag Jesu in den Frühling fällt und zudem angenommen wurde, die Lebensjahre Jesu ergeben eine glatte Zahl.

Seltener wurde ein Datum im Winter angenommen. Doch auch dann ging die Berechnung vom Frühjahr aus. Die Empfängnis wurde in den Frühling gelegt und die Geburt war neun Monate später im Winter. So kam es auch zum 25. Dezember, der neun Monate nach dem 25. März liegt, welcher als Schöpfungstag und genauso als Empfängnis- und Todestag Jesu galt. Doch auch dieser Berechnung wurde kirchlicherseits bis in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts wie all den anderen Berechnungen keine Beachtung geschenkt. Auch der 6. Januar wird in ähnlicher Weise als Geburtstag Jesu errechnet worden sein; dann wäre

der 6. April der Tag der Empfängnis und des Sterbens Jesu.

Lässt sich aus dem, dass die Kirche all diese Spekulationen gewähren ließ, schließen, dem Datum der Geburt Jesu sei noch keine dogmatische Relevanz beigelegt worden? Ende des zweiten Jahrhunderts spottet Clemens von Alexandrien (+ vor 215) noch über die, die den Geburtstag Jesu errechnen wollen. Doch waren es schließlich apologetische und dogmatische Gründe, die zur Feier des Weihnachtsfestes führten.

Lässt sich das Geburtsdatum Jesu auch nicht feststellen. So eventuell doch das Geburtsjahr? Unsere christliche Zeitrechnung wurde 526 n. Chr. von dem skythischen Mönch Dionysius Exiguus in Rom eingeführt. Er war dazu beauftragt, den kirchlichen Festkalender zu vereinheitlichen. Dionysius Exiguus berechnete die Menschwerdung Christi auf den 25. März des römischen Jahres 754, das mit Beginn am 1. Januar zum christlichen Jahr 1 gewählt wurde. Damit überschritt Dionysius Exiguus die Regierungszeit von Herodes I. um fünf Jahre, da dieser vier Jahre vor der christlichen Zeitrechnung verstarb. Jesus wurde aber noch unter Herodes I. in Bethlehem geboren (Matthäus 2,1). Nach der Rückkehr aus Ägypten herrschte Herodes I. Nachfolger Archelaus (4 v. Chr. – 6 n. Chr.) (Matthäus 2,22), so dass Jesus spätestens 4. v. Chr. geboren wurde. Lukas setzt dasselbe voraus: Johannes der Täufer wurde unter Herodes I. geboren (Lukas 1,5) und da Jesus sechs Monate jünger war (Lukas 1,26), wurde er unter demselben König geboren. Eine von Augustus befohlene „Schätzung“ (Lutherübersetzung) und zur Zeit des Statthalters Quirinius durchgeführte Steuerschätzung (Lukas 2,1) ist, so Bo Reicke, nur aus dem Jahr 6. n. Chr. belegt. So deute Lukas ein zehn Jahre späteres Geburtsdatum Jesu an. Lange wissenschaftliche Debatten hätten nicht zu einer Aufhebung des Widerspruchs geführt.

Doch habe möglicherweise unter Herodes bereits eine ähnliche Vermögensbestandsaufnahme stattgefunden, die in späterer Überlieferung von der Steuerregistrierung des Quirinius überschattet wurde. Dass die in Nazareth wohnhaften Maria und Joseph nach Bethlehem ziehen mussten (Lukas 2,4), um den dortigen Grundbesitz schätzen zu lassen, erkläre sich leichter, wenn die Schätzung im noch ungeteilten Reich stattgefunden habe. Aufgrund dieser Erwägungen, wobei als historische Quellen die Geburtsgeschichten des Matthäus (Kapitel 1 und 2) und Lukas (Kapitel 1 und 2) zur Verfügung stehen, kommt Bo Reicke zum Ergebnis: „Somit lässt sich die Geburt Jesu am besten in die letzte Zeit des Herodes datieren.“ (3) „Tatsächlich geboren wurde Jesus nach heutiger Rechnung vier bis sieben Jahre vor seiner vermeintlichen Geburt“, heißt es in einem kurzen Aufsatz im Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg (51/52/2020 vom 20. Dezember 2020, S. 7, st).

Die Quellenlage erlaubt offensichtlich nur eine recht vage Datierung. Zum Geburtsjahr Jesu sagt sie offensichtlich nichts Genaueres aus, wiewohl es auch Überlegungen gibt, die Volkszählung sei 7 v. Chr. gewesen, was sich aber am Ehesten von astronomischen Beobachtungen und Berechnungen unserer Tage

herleiten lässt. Nun aber ist man daran gegangen, nachzuforschen, ob sich aufgrund des Sterns, den die Weisen aus dem Morgenland gesehen haben, doch Genaueres sagen lässt. Und in der Tat scheint man so, wenn man nicht, wie Theologen und Geisteswissenschaftler dies schon taten, annimmt, Matthäus habe sich die Geschichte mit dem Stern nur ausgedacht, (4) weiterzukommen. Den „Stern“, den sie in ihrer Heimat gesehen haben, hat es gegeben. Es dürfte sich um eine mehrfache Konjunktion, ein wiederholtes Zusammentreffen von Jupiter und Saturn im Jahr 7 v. Chr. gehandelt haben. (5) Die Magier glaubten an einen Zusammenhang des Sterns von Bethlehem mit den Entwicklungen der jüdischen Geschichte und fanden so zum Jesuskind in Bethlehem.

### C. Zuerst gefeiert – am 6. Januar

So war denn auch nicht ein Datum, bezüglich dessen in den ersten Jahrhunderten völlige Indifferenz und Desinteresse der (frühen) Kirche herrschten, ausschlaggebend, das Erscheinen Christi auf Erden zu feiern, sondern ein dogmatisches/theologisches Interesse. Jedoch empfanden es die frühen Christen nicht allein als Mangel, das Geburtsdatum Jesu nicht zu kennen, sondern auch sein Erscheinen auf Erden zu feiern, zählten in der alten Kirche doch vor allem Tod und Auferstehung Jesu. Jeder „Herrentag“ (Offenbarung 1,10 „Tag des Herrn“) wurde als Auferstehung des „Herrn“ Christus gefeiert. Später war Ostern mit seinem Festzyklus zum Gedächtnis von Tod und Auferstehung Christi wichtig. Apostel- und Märtyertage wurden anlässlich von deren Tod begangen. Origenes (185-254) wandte sich gegen den Brauch, Geburtstage zu feiern, da dies heidnisch sei und nach der Bibel nur Heiden und Gottlose ihre Geburtstage feierten und nannte dabei Pharao und Herodes.

Und doch konnte es bei dieser ablehnenden, indifferenten Haltung der Kirche nicht länger bleiben. Schließlich ist Jesus doch der Erlöser der Menschheit und deshalb mit Aposteln und Märtyrern überhaupt nicht zu vergleichen. Sein Eintritt in die Welt ist doch nach drei Evangelien (Matthäus, Lukas, Johannes) ein unvergleichliches Heilsereignis. Gerade die Heilstat Christi, sein Tod zur Sühne für die Sünden der Menschen und seine Auferstehung als Zeichen der Überwindung des Todes, rückten auch seine Geburt in den Blick. Vor allem orientalische Christen reflektierten das Mysterium des Eintretens Gottes in die Welt. Das konnte auf unterschiedliche Weise geschehen. Der Adoptianismus nahm an, Jesus sei erst zum Sohn Gottes bei seiner Taufe geworden. Die Kirche hat diese Ansicht als Häresie abgelehnt. Gott ist in dem historischen Menschen Jesus erschienen. Mit der Geburt tritt der göttliche Logos in die Welt ein. Wie Clemens von Alexandrien (+ vor 215) überliefert, haben Anhänger des Basilides (6), einem Gnostiker aus Alexandrien, die der häretischen Ansicht waren, der göttliche Christus sei erst bei der Taufe Jesu auf Erden erschienen, am 6. oder 10. Januar die Taufe Jesu gefeiert. Bei diesen Häretikern findet sich der indirekte Ursprung des Weihnachtsfestes. Das Fest der Taufe Jesu hieß denn auch Epiphania aufgrund dessen, dass der göttliche Christus erst bei Jesu Taufe auf Erden erschienen sei. Die Schüler des Basilides feierten Anfang Januar das Mysterium des Eintritts Jesu in die irdische Welt. Um die Geburt Jesu ging es dabei nicht, da ihr Gnostiker keine

Bedeutung zuschreiben.

Für ein derartiges Datum der Taufe Jesu geben die Berichte in den Evangelien nichts her. Aber am 6. Januar wurde von Heiden ein Dionysosfest gefeiert, welches mit der Zunahme der Tage in Verbindung stand. Das Wasser des Nils soll in der Nacht zum 6. Januar besondere Wunderkraft haben. Basilides Schüler wählten für das Tauffest Christi den 6. Januar, weil sie den Heiden gegenüber damit zum Ausdruck bringen wollten, das wahre göttliche Wesen, das auf Erden erschienen sei, sei Christus, der bei seiner Taufe im Jordan auf der Erde erschienen sei, als die Stimme aus dem Himmel kam: Du bist mein lieber Sohn.

Im Osten bürgerte sich das Tauffest der Schüler des Basilides ein. Die Taufe Jesu wurde zuerst als „Erscheinen“ Christi gefeiert, als seine Epiphania. Als Erscheinungen Christi wurde in der Kirche nicht wie in häretischen Kreisen die Taufe Jesu, sondern in Übereinstimmung mit den Geburtsgeschichten der Evangelien, die Geburt Jesu gesehen. So verband in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts die Kirche beim Feiern der Epiphania Taufe und Geburt Christi. Zum ursprünglichen Tauffest kam die Feier der Geburt dazu. Wohl feierten Christen in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar die Geburt Christi und anschließend am 6. Januar seine Taufe. Die Geburt Christi feierte man zuerst im Osten, wiewohl vor allem die Taufe Jesu, jedenfalls bevor Christi Geburt am 25. Dezember gefeiert wurde. Als sich das Fest der Epiphanie auch im Westen ausbreitete, brachte man dieses mit dem Besuch der Weisen in Verbindung (Matthäus 2).

Von Beginn des vierten Jahrhunderts ist ein Papyrus aus Ägypten für einen christlichen Chor bekannt, aus dessen Inhalt und einer Notiz auf der Rückseite hervorgeht, dass es um das Epiphaniasfest vom 5. auf den 6. Januar geht. Da feierten diese Christen das Gedächtnis der Taufe Jesu im Jordan. Der Papyrus enthält den Teil, der die Geburt Jesu feiert. Auf diesem Papyrus steht die älteste bekannte Weihnachtsgesangssammlung. Damals feierte man Weihnachten noch in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar.

Der Chor antwortet auf die Verlesung von Geburt Jesu, der Flucht nach Ägypten und Rückkehr nach Nazareth mit einem griechischen Hymnus. Dieser ist auf dem Papyrus abgedruckt und lautet:

Geboren zu Nazareth

Erzogen in Nazareth

Gewohnt in Galiläa.

Der Priester verlas den Besuch der Weisen aus dem Matthäusevangelium, worauf der Chor antwortete:

Wir haben gesehen ein Zeichen vom Himmel,  
den leuchtenden Stern.

Der Priester verlas die Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2. Der Chor antwortete, indem er diese Gedanken aufnahm:

Hirten auf dem Felde weinend erstaunten,  
fielen auf die Knie und sangen: Ehre dem Vater.  
Halleluja.

Ehre dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Halleluja. Halleluja. Halleluja. (7)

Wurde auch noch an andere Erscheinungen Jesu in Wundern vor der Welt gedacht, etwa an das Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana (Johannes 2,1-11) und an Speisungswunder, so kommt immer auch der Stern vor, der den Weisen den Weg zum Jesuskind wies. Einzig dies hat sich als Fest der „(heiligen) drei Könige“ von dem reichhaltigen Epiphanienfest vom 6. Januar erhalten.

Ephrem der Syrer (8) bezeichnet das Fest vom 6. Januar als erhabenstes unter den christlichen Festen. Jedes Haus sei mit Kränzen geschmückt gewesen. (9) In der ganzen Kirche habe eine ungeheure Freude geherrscht. Selbst die Mauern des Kirchengebäudes schienen zu jubilieren; die Kinder sprächen nur Worte der Freude. „Die Nacht ist da, die Nacht, die dem Weltall den Frieden geschenkt hat! Wer möchte schlafen in dieser Nacht, wo das ganze All wach ist!“ (10) Dann feierten die Christen die Geburt, die Anbetung der Hirten, das Erscheinen des Sterns und tags darauf die Anbetung der Weisen und die Taufe Jesu im Jordan.

Ein Hymnus Ephrems verbindet die verschiedenen Elemente des Epiphanienfestes und zeigt die bereits bestehende Zusammenschau von Taufe und Geburt Christi:

Die ganze Schöpfung verkündet's.

Die Magier verkünden's.

Der Stern verkündet es:

Sehet, der Sohn des Königs ist da!

Der Himmel öffnet sich,

Die Jordangewässer schäumen,

Die Taube erscheint:

Das ist mein lieber Sohn! (11)

Zum Epiphanienfest, das in Palästina noch lange gefeiert wurde, liegt ein Bericht der adligen Pilgerin Aetheria vor, die drei Jahre in Palästina lebte. Geradezu mit Überschwang berichtet sie von diesem herrlichen Fest, dem wunderbaren Gesang und den vielen Christen, die zugegen waren. Oscar Cullmann fasst dies so zusammen: „Sie erzählt, wie sich alle in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar mit dem Bischof in festlichem Zuge nach Bethlehem begeben, um dort einen nächtlichen Gottesdienst in der Höhle zu feiern, die als die Geburtshöhle Jesu angegeben wurde. Vor Tagesanbruch begibt sich der ganze Zug nach Jerusalem unter Absingen von Hymnen zu Ehren Christi, der zur Welt gekommen ist. In der Morgendämmerung des 6. Januars kommt man in Jerusalem an, geht zur Auferstehungskirche, deren Inneres in einem unglaublichen Lichterglanz von Tausenden von Kerzen erstrahlt. Man singt dort Psalmen, und der Priester spricht Gebete. Dann ziehen sich alle zurück, um während einiger Stunden zu ruhen. Gegen Mittag begibt man sich nochmals zur Auferstehungskirche. Um Mittag ist der erste Teil des Festes beendet, und am Abend beginnt dann der zweite Teil in neuer Pracht.“ (12)

In den drei erwähnten Quellen kommt dem Licht große Bedeutung zu; und schon im Neuen Testament ist von Christus als dem Licht die Rede, das in die Welt kommt (Johannes 1,4f.7-9). Gerade diese Lichtsymbolik dürfte dazu beigetragen haben, dass der 6. Januar ausgewählt wurde, da bereits im Heidentum das Zunehmen der Tage erkannt und als Geburt Äons gefeiert wurde. Doch hat dieses heidnische Fest wohl kaum die christliche Feier am 6. Januar ausgelöst. Schließlich ist der Gedanke, Christus sei das Licht, das die Finsternis vertreibt, urchristlich und im Neuen Testament verankert. Im altkirchlichen Epiphanienfest vom 5. und 6. Januar ist das Weihnachtsfest in seiner liturgischen Gestaltung schon enthalten, gleichgültig, dass sich damit Gedanken über die Weisen und die Hochzeit zu Kana verbunden haben. Die Frage nach dem Geburtsdatum spielte bei der Feier am 6. Januar keine Rolle. Doch weil diese Frage dringlicher erschien, setzte sich schließlich der 25. Dezember als Datum für das Geburtstag im Laufe des vierten Jahrhunderts durch.

#### **D. Wie es zum 25. Dezember kam und dieser Tag sich durchgesetzt hat**

Termin, Ort und Anlass des besonderen Geburtstages am 25. Dezember ist noch nicht abschließend geklärt. Naheliegend ist, dass es zwischen 325 und 354 in Rom entstanden ist. H. Usener (Das Weihnachtsfest, 2. Auflage 1911) vertritt die Ansicht, der 25. Dezember sei in Rom für das Jahr 336 bezeugt, während L. Duchesne (Les origines du culte chrétien, 5. Auflage 1920) der Ansicht ist, es sei erst 354 in Rom gefeiert worden. Nach der Chronologie des Philocalus erscheint beides möglich. (13)

Von Osten war wahrscheinlich das ältere Epiphanienfest in den Westen gekommen und so auch nach Rom. 336 ist, so Oscar Cullmann, der 25. Dezember in Rom gefeiert worden. Dann müsste er bereits unter Constantin dem Großen gefeiert worden sein (ebd., S. 32). Später hat sich das am 25. Dezember gefeierte Weihnachtsfest nicht nur im Westen, sondern auch im Osten ausgebreitet. Dazu gibt es historische Dokumente. In Konstantinopel 379 (Gregor von Nazianz), in Kappadozien 382 (Gregor von Nyssa), in Antiochien 388 (Chrysostomos); langsamer verlief die Entwicklung in Ägypten und in Palästina (vgl. dazu ausführlicher am Ende des Kapitels). Kaiser Justin II. (565-578) ordnete Weihnachten für das Römische Reich an.

Die Folge davon war, dass Weihnachten zum Hauptfest der Kirche wurde – im Westen noch mehr als im Osten. Daran hat sich bis heute nichts geändert, wie wohl, was sich noch zeigen wird, das Fest mehr und mehr säkularisiert wird. Vielleicht eignet es sich dazu ganz einfach besser als Ostern und Pfingsten.

Doch zurück zur Frage, weshalb der 25. Dezember als Geburtstag Christi gefeiert wurde, das vom Epiphanienfest unterschieden wurde. Zum 25. Dezember führten Berechnungen, die es unter anderen gab, kaum. Es geht letztlich nicht um eine historische, sondern um eine dogmatische Entscheidung. Das Fest der Geburt Christi setzte sich rasch durch – aus dogmatischen Gründen.

Zum einen wurden zu Beginn des vierten Jahrhunderts christologische Fragen

---

wie die Zwei-Naturen-Lehre Christi bedacht; zum andern kam dem 25. Dezember im Heidentum als Festtag für den Sonnengott Bedeutung zu und war es nach Ansicht mancher Theologen eventuell das Anliegen Kaiser Constantins, bewusst einen Synkretismus zwischen Sonnen- und Christuskult herzustellen.

Auch für sich ließ Constantin das möglicherweise in der Schwebe und ließ sich erst auf dem Totenbett taufen, wiewohl dies damals durchaus - zumindest für Herrscherpersönlichkeiten - üblich war. Auf dem Konzil zu Nicäa 325 wurde die Wesenseinheit Jesu mit Gott dogmatisiert. Damit wurde die Ansicht abgewiesen, bei der Geburt Jesu sei nicht Gott selbst Mensch geworden. So war nicht allein der Arianismus abgewiesen, sondern ebenso alle anderen abweichenden Erklärungen für irrig erklärt worden, auch der so genannte Adoptianismus, demzufolge Jesus erst bei der Taufe von Gott dem Vater als Sohn adoptiert worden wäre. Da der römischen Kirche, die bislang immer im Schatten der Ostkirche stand, hier eine besondere Rolle zukam, ist es wenig verwunderlich, dass sie, nun mit mehr Selbstbewusstsein als bisher, dann auch das Weihnachtsfest am 25. Dezember verbreitet wissen wollte.

Die Konzilsentscheidungen, Jesus sei wesenseins mit Gott, und mit ihm sei deshalb mit der Geburt Gott selbst erschienen, führte, wenn auch zunächst noch unabhängig vom Datum, zur Verbreitung einer Geburtstagsfeier Christi. Zudem erschien von den dogmatischen Entscheidungen des Konzils aus die Verbindung des Geburtstages mit dem Tauffest nicht länger hinnehmbar, da sich die orthodoxe Kirchenlehre in aller Deutlichkeit von anderen Lehren, insbesondere dem Adoptianismus unterscheiden musste. Da Orthodoxie nicht mit Häresie verbunden sein konnte, sollte der Geburtstag Jesu mit einem besonderen Fest begangen werden und dieses, sofern das ältere Epiphanienfest gefeiert wurde, von diesem gelöst sein. Ein besonderes Datum musste dafür gefunden werden.

Eine Tradition bestand nicht, so musste der Termin anders gefunden werden. Als eine Möglichkeit wird eine theologisch-heilsgeschichtliche Konstruktion angeführt. Der 25. März, das Frühlingsäquinoptium (Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche) wurde als der erste Schöpfungstag angesehen, ebenso als Tag der Empfängnis und auch als Todestag Jesu. Davon ausgehend ergibt sich als Geburtstag Jesu der 25. Dezember (vgl. dazu bereits B.). Diese heilsgeschichtliche Konstruktion vertritt Julius Africanus in seiner Chronographie von 221 und ähnlich Hippolyt in seinem Danielkommentar. Joachim Beckmann hält dies für die „historisch wahrscheinliche Entstehung des 25. 12. als Termin der Geburt Christi“. (14) Frank C. Senn spricht sich gegen eine Herleitung aus der römischen Tradition aus: „Die Annahme, dass die Feier der Geburt Christi das Natale Solis invicti verdrängen sollte, das Kaiser Marc Aurel (161-180) am 25. Dezember 174 zu Ehren des syrischen Sonnengottes Emara eingeführt hatte, ist weniger wahrscheinlich als die Herleitung aus der Tradition, am 25. März sowohl die Empfängnis (Verkündigung des Herrn) als auch den Tod Christi zu feiern.“ (15) Daneben werden freilich auch andere Erklärungen angeführt. Außer der Möglichkeit, es handle sich um die christliche Umbenennung des römischen

Sonnwendtages Dies invicti solis, der Joachim Beckmann noch eine Plausibilität zubilligt, „kommen“ für ihn „alle anderen Erklärungen, die schon versucht wurden, z. B. Anlehnung an ein römisches (Saturnalien), germanisches (Wintersonnenwende) oder jüdisches (Tempelweihe) Fest, [...] ernsthaft nicht in Betracht“. Thomas Gadow vertritt indes die Ansicht, das Weihnachtsfest ließe sich vom Tempelweihfest (Chanuka-Fest) herleiten. Jedoch spricht sich Oscar Cullmann für die Herleitung aus dem Mithraskult aus, wobei dieser bereits vor dessen Einführung die römischen Kaiser dem „Sol invictus“, dem „unbesiegbaren Sonnen-gott“ Tempel errichtet hätten. (16)

Die im Römischen Reich weit verbreitete Mithrasreligion hatte einen Sonnen-kult, der am 25. Dezember den Tag der Winter-Sonnenwende als sein Hauptfest beging. Für die Christen lag dieser Tag als Geburtstag Christi deshalb nahe, weil das Neue Testament Christus als „das Licht, das in der Finsternis scheint“ (Johannes 1,5) bezeichnet. Er drängte sich als Datum für die selbständige Feier der Geburt Christi auf, weil das Heidentum das Licht feierte. Am 25. Dezember wurden im dritten Jahrhundert feierliche Spiele zur Ehre der neu aufsteigenden Siegerin Sonne gefeiert. In diesem Jahrhundert konnte der Mithraskult zur Konkur- renz für das Christentum werden.

Es war gerade die römische Kirche, die ihr eigenes Lichtfest, das Fest der Geburt Christi dem heidnischen Naturkult entgegenstellte. Hatte nicht der greise Simeon in seinem Lobgesang das Jesuskind als „das Licht, die die Völker/Heiden erleuchten wird“ (Lukas 2,32) gepriesen? Maleachi 4,1: „Aufgehen wird euch die Sonne der Gerechtigkeit“ wurde als Weissagung auf Christus verstanden. Bischof Ambrosius von Mailand sagte in einer Predigt: „Christus ist unsere neue Sonne.“ Augustinus rief die Christen dazu auf, nicht wie die Heiden die Sonne anzubeten, sondern den, der diese erschaffen hat. Papst Leo der Große (Papst von 440-461) tadelte noch den schlechten Glauben derer, die Weihnachten wegen der Geburt der Sonne und nicht wegen der Geburt Christi feiern. Daran zeigt sich, dass die Christen bei der Festlegung der Geburt Christi auf den 25. Dezember darum wussten, welch große Bedeutung dieser Tag im Heidentum dieser Zeit zukam.

Wie stark Kaiser Constantin der Große daran beteiligt war, dürfte mit davon ab-hängen, für wie stark bei ihm der Versuch einer Synthese von Sonnenkult und Christuskult angenommen wird. Oscar Cullmann meint: „Es darf wohl heute [1947] als ausgemacht gelten, dass Constantin weniger Christ als bewusster ‚Synkretist‘ gewesen ist, d. h., dass er eine Synthese zwischen dem Christentum und den wertvollen Elementen des Heidentums erstrebte.“ (17) Cullmann scheint hier in der Tradition Karl Barths und seiner Schüler zu stehen, die eine negative Beurteilung Constantins vornehmen. Doch gibt es in neuerer Zeit auch weitaus positivere Wertungen. Gerhard Ruhbach kommt in seiner im Wesentlichen positiven Würdigung, in welcher er die guten Entscheidungen und Taten Constantins benennt, zum Ergebnis: „K. hat eine Religionswende größten Ausmaßes im Römischen Reich ausgelöst und auch die menschliche und polit. Kraft gehabt, den

neuen Weg zu gehen und durchzuhalten. Obwohl er sich, damaliger Sitte entsprechend, erst auf dem Totenbett taufen ließ, sollte an seiner Entscheidung für den christl. Glauben kein Zweifel bestehen.“ (18)

Wie dem auch sei. Das Christentum war am meisten begünstigt.

Ob Constantin dabei die Absicht verfolgte, damit das Reich am besten einen zu können und mit einem durch das Christentum vorgegebenen Rahmen Synkretismus betreiben zu können? Legt seine unterlassene Bekämpfung des Heidentums nahe, dass er sein Heidentum bis zu seinem Tode nicht aufgab? Er mag eine Reform des Heidentums angestrebt haben, worauf die von ihm veranlasste Beseitigung heidnischer Orakel, privater Opferkulte und unsittlicher Tempelkulte hinweisen könnten. Er habe jedoch weiterhin den Sonnenkult gefördert und sich auf zwei Statuen im Strahlenglanz darstellen lassen; am Sockel sei die Inschrift angebracht: „Dem Constantin, dem gleich Helios Leuchtenden“. Wollte Constantin Sonnenkult und Christenkult durch die Christus-Sonnensymbolik vereinen? Oscar Cullmann nimmt dies an. (19) Als Begründung dafür gibt er an: Constantin habe 321 den christlichen Herrentag als staatlichen wöchentlichen Ruhetag eingeführt, da dieser mit dem Tag, der dem Sonnengott geweiht war, zusammengefallen sei. Die Erfindung Constantins war dies indes nicht. Denn seit Mitte des zweiten Jahrhunderts ist die Bezeichnung „Sonntag“ für den „Herrentag“ bekannt. Damit war das Gedenken an die Auferstehung Christi mit der Sonnensymbolik verbunden. Somit konnte Constantin auf eine bereits bestehende Tradition zurückgreifen. Er erklärte den christlichen Sonntag zum gesetzlichen Feiertag mit der Absicht, den heidnischen Sonnenkult in verchristlichter Form im Christenkult aufzunehmen. (20) Doch wird mit derartigen Ansichten der ansonsten so verdienstvolle Basler Neutestamentler Oscar Cullmann nicht spekulativ? Wer will denn die Gedanken Constantins lesen – und das dazuhin nach weit über 1500 Jahren?

In Analogie zum Sonntag habe Constantin oder sei es zumindest unter dessen Einfluss dazu gekommen, das Geburtstag Christi auf den 25. Dezember gelegt. „So wie mit dem Sonntag die Auferstehung Christi, so wurde nun mit dem 25. Dezember seine Geburt mit der Sonne in Zusammenhang gebracht.“ (21)

Das heidnische Fest sei in manchen Bräuchen auf das Christfest übergegangen. Ermahnungen Augustins und später Papst Leos des Großen ließen sich von daher erklären. Das heidnische Fest für den „unbesiegbaren Sonnengott“ sei nicht einfach verschwunden, sondern habe sich in manchen Bräuchen gehalten, die dann auf das Christentum übergingen. Aus der Missionsgeschichte ist indes auch bekannt, wenn Heiden zum Glauben an Christus kommen, dass sich dann bei ihnen gerade heidnisches Brauchtum noch hält. Da bleiben Eierschalen. Auch Judenchristen halten noch an so manchem jüdischen Brauch fest. Wohl dürfte sich der Einfluss des Heidentums auf das christliche Weihnachtsfest im dogmatischen nicht niedergeschlagen haben, schon eher in den Weihnachtssitten. Christen zündeten, so ein syrischer Theologe, an diesem Tag Feuer an. Unabhängig vom 25. Dezember ist die Überzeugung, dass Christus das Licht der Welt ist. Diese ist schon vorhanden, als der 6. Januar gefeiert wurde und auch bereits, als es noch

kein Fest gab (vgl. etwa schon Lukas 2,32).

Der Sieg des Weihnachtsfestes veränderte das Epiphaniasfest, drängte dieses zurück und verdrängte dieses teilweise sogar.

Von Rom aus setzte sich das am 25. Dezember gefeierte, vom Epiphanientag unabhängige Weihnachtsfest auch im Osten durch, wiewohl dieser Vorstoß Roms auch auf Widerstand stieß. Wahrscheinlich ist damit die westliche Kirche erstmals bedeutungsvoll geworden. Vordem stand sie immer im Schatten des Ostens, wo die entscheidenden theologischen Weichenstellungen geschahen.

Manche orientalischen Kirchen hielten sich daran, das Geburtsfest Christi weiterhin als Epiphanienfest am 5./6. Januar zu begehen. Wohl seit 375 versuchte die römische Kirche zehn Jahre lang in Antiochien den 25. Dezember durchzusetzen. Und es bedurfte des großen Predigers Chrysostomos (354-407), dass sich auch in Antiochien die Feier am 25. Dezember durchsetzen konnte. In seiner berühmten Weihnachtspredigt vom 20. Dezember 386 bat er seine Zuhörer eindringlich, doch am 25. Dezember zu erscheinen, um Christi Geburt, „die Mutterstätte aller Feste“ zu feiern, dieses Fest, „das vor allem am meisten Ehrfurcht und Schauer erregt“. Ein jeder solle „sein Haus leer machen, auf dass wir unseren Herrn in der Krippe liegen sehen, in Windeln gewickelt, diesen Schauer erregenden und wunderbaren Anblick“. (22) Chrysostomus war erfolgreich. Viele folgten seiner dringlichen Einladung. In seiner Predigt wollte Chrysostomus die Gläubigen davon überzeugen, dass am 25. Dezember die Geburt Christi zu feiern sei, weil Christus tatsächlich an diesem Tag geboren sei. Er berief sich dazu auf vermeintliche römische Akten und erging sich, wie andere bereits vor ihm, in Berechnungen. Hatte vordem das historische Datum der Geburt lediglich eine marginale Rolle gespielt, gewann dieses, um den 25. Dezember durchsetzen zu können, nun große Bedeutung. Chrysostomus konnte das Fest der Geburt Christi am 25. Dezember durchsetzen.

Gregor von Nazianz, einer der drei großen Kapadozier, der ganz entschieden die Gottheit Christi vertrat, sorgte mit dafür, dass in Konstantinopel bereits 379 der 25. Dezember als Geburtstag Christi gefeiert wurde. Wohl weil er so entschieden die Gottheit Christi vertrat, machte er sich auch für den 25. Dezember als Geburtstag Christi stark. In Ägypten kam es nicht so schnell zur Übernahme des 25. Dezembers als Geburtstag Christi. Die Christen in Jerusalem wollten nicht, dass der Hauptinhalt des Epiphanienfestes auf ein neues Fest überging. Selbst Hieronymus (340/50-420), der Kirchenvater der Westkirche, kam gegen den Widerstand nicht an, der damit begründet wurde, im Heiligen Land kenne man die Tradition besser als im entfernten Westen.

Immer mehr trat die Datumsfrage, die in der frühen Christenheit so gut wie keine Beachtung fand, hervor. Die einen wollten den 6. Januar als Geburtstag Jesu beweisen, die anderen den 25. Dezember.

Am 25. Dezember feiern Weihnachten die römisch-katholische(n) und protestantischen Kirchen, die (chalcedonensisch-)orthodoxen Kirchen

Konstantinopels, Alexandriens, Antiochiens, Rumäniens, Cyperns, Griechenlands, Finnlands, sowie diejenigen der Diaspora. Am 6. Januar halten von den (chalcedonensisch-)orthodoxen Kirchen diejenigen Jerusalems, Russlands, Serbiens, Bulgariens, Georgiens, Polens und Tschecho-Slowakiens, von den nicht-chalcedonensischen orthodoxen Kirchen die Äthiopische, die koptische, die syro-jakobitische und die indische fest, während die armenische am 18./19. Januar feiert. (23)

## **E. Zusammenfassung**

Weder der 25. Dezember noch der 6. Januar bzw. der 18./19. Januar sind das historisch gesicherte Datum der Geburt Christi. Nimmt man die Angaben des Lukasevangeliums (Lukas 2,8: „Und es waren Hirten auf dem Felde bei den Hürden, ...“), so scheiden diese Datumsangaben aus, da zu der Zeit die Herden nicht auf den Feldern sind, die Kirche feiert nicht ein Datum, sondern dass Gott in Christus auf der Erde erschienen ist. Wie es dazu kam, dass sich zuerst der 6. Januar und dann mehr und mehr der 25. Dezember herausbildeten (wobei manche Kirchen bis heute beim 6. Januar blieben), das konnte im voranstehenden aufgezeigt werden.

Wurden im vierten Jahrhundert auch die Datumsberechnungen zur Durchsetzung des Weihnachtsfestes am 25. Dezember zunehmend wichtig, wobei es solche bereits in früheren Zeiten gab, ohne dass sie große Beachtung gefunden haben, so erweist sich die Konfrontation mit dem Heidentum als wichtiger. Die Römer feierten am 25. Dezember den Natalis Solis Invicti, den „Geburtstag der unbesiegten Sonne“. Gegen diesen heidnischen Sonnenkult stellte die Kirche das Fest der Natalis Christi, der Sonne der Gerechtigkeit (Maleachi 3,20), des Lichtes der Welt (Johannes 8,12). (24)

Ein weiteres Motiv, welches auf eine Feier der Geburt Christi hindrängte und Weihnachten zu einem der drei Hauptfeste der Christenheit werden ließ, liegt in der Diskussion und den Auseinandersetzungen um die Person Christi im vierten Jahrhundert. Ist Jesus wesenseins mit Gott? Auf dem Konzil zu Nicäa wurde 325 in Übereinstimmung mit dem Neuen Testament (etwa Johannes 20,28) die wesenhafte Einheit bzw. Gleichheit (Homousia) von Gott-Vater und Sohn bekannt. (25)

## **F. Die Feier des Christfestes**

Das Erscheinen Gottes in Christus, diese Erniedrigung (Kondeszenz Gottes) ins menschliche Fleisch im Krippenkind Jesus (und später im Schmerzensmann am Kreuz), will freilich würdevoll begangen werden. Deshalb ist es nicht einmal verwunderlich, wenn diesem großen Fest, wie dies auch für die Zeit vor Ostern geschah, eine Zeit der Vorbereitung, eine Bußzeit vorangestellt wurde.

### **a. Adventszeit**

In Spanien und Gallien entwickelte sich eine Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten. Diese wurde Advent genannt. Fastenvorschriften des Bischofs Perpetuus von Tours (+ 490) verpflichteten zu drei Fastentagen pro Woche vom Martinstag (11. 11.) bis Weihnachten. Dieses „Martinsfasten“ war in Wirklichkeit

eine 40-tägige Fastenzeit, die der Vorbereitung auf die Taufe am Epiphanias diente. Weil dies eine Bußzeit war, entfielen Gloria und Halleluja in der Messe. Als Zeichen der Wiederkunft Christi zum Gericht trugen die Liturgen violette Gewänder. In Rom entwickelte sich eine zweiwöchige Vorbereitungszeit, die von der Verkündigung ausging und sich auf die historische Geburt Jesu konzentrierte. Durch Zusammenfügung dieser beiden westlichen Traditionen ergab sich eine vierwöchige Adventszeit, die die Wiederkunft, das Wirken Johannes des Täufers und die Verkündigung des Herrn kombiniert. In der römischen Liturgie entfiel das Halleluja im Advent nie. Neue liturgische Reformen betonen mehr die Hoffnung als die Buße. (26)

### **b. Feier des Christfestes**

Jahrhundertelang begann mit Weihnachten das Kirchenjahr. Auch Martin Luther hat sich dafür ausgesprochen. Liturgiegeschichtliche Besonderheit von Weihnachten ist, dass Weihnachten drei Märtyrerfeste als so genannte Begleitfeste enthält: den Stephanustag am 26. Dezember, den Tag des Apostels und Evangelisten Johannes am 27. Dezember und den Tag der unschuldigen Kinder am 28. Dezember.

Die Feier beginnt mit der Christvesper am Heiligen Abend. Diese ist, verglichen mit dem Gottesdienst am Christfest, überaus gut besucht. Häufig sind inzwischen auch Gottesdienste in der Christnacht, die auch zu später Stunde nicht selten noch gut besucht sind. In der abendländischen Kirche ist die Liturgie von Weihnachten reich entfaltet.

Gängige Lesungen zu den Feiern zu Weihnachten sind: Lukas 2,1-14(20), Jesaja 9,1-6, Johannes 1,1-8, Titus 2,11-14.

Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes wird in vielen Liedern besungen. Diese Lieder wirken auch über den Kirchenraum hinaus. In diesen Zusammenhang gehört auch das Weihnachtssingen (Quempas). Choräle und geistliche (Volks)Lieder zu Weihnachten gibt es in vielen Ländern und unterschiedlichen vom Christentum mitgeprägten Kulturen. Teilweise wurden deutsche Weihnachtslieder in andere Sprachen übersetzt („Stille Nacht“, am Ende des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts entstanden, trat seinen Siegeszug an und schon bald gab es die englische Version „Silent Night“) als auch fremdsprachige ins Deutsche. Solche Lieder und genauso, und womöglich noch mehr, wirkt die geistliche Kirchenmusik von Heinrich Schütz, Georg Friedrich Händel („Messias“) und Hugo Distler, vor allem aber die sechs Kantaten des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach und spricht nicht allein kirchliche Insider an, sondern auch solche, die wohl „Klassikliebhaber“ sind, ansonsten aber der Kirche entfremdet sein können.

### **c. Einige konfessionelle Unterschiede und Besonderheiten**

Traditionell werden in der römisch-katholischen Kirche an Weihnachten drei Messen gefeiert: missa in nocte (Mitternacht), missa in aurora (früher Morgen), missa in die (am Tag).

Die evangelische(n) Kirche(en) behielt(en) Weihnachten als eines ihrer Hauptfeste bei. Die liturgische Gestaltung wurde zumeist vereinfacht, die Anzahl der

Feiertage meist auf zwei reduziert. Die Begleitfeste verschwanden – leider – oft vollständig, was für den Tag der unschuldigen Kinder (28. 12.) besonders bedauerlich ist. Durch ihre Kirchenmusik bereichert/bereichern die evangelische(n) Kirche(n) die Weihnachtsgottesdienste.

### Abkürzungen:

EKL – Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie, vier Bände und ein Registerband, 3. Auflage, Neufassung, Göttingen 1986ff.

ELThG – Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, drei Bände, Wuppertal 1992ff.

RGG – Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, sechs Bände und ein Registerband, dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, Tübingen 1957ff.

### Anmerkungen:

- (1) ideaSpektrum-Spezial 8/2020, S. 14f., Beilage zu ideaSpektrum 48/2020.
- (2) Pseudo-Clementinen, ein frühchristlicher, unter dem Namen Clemens I. (Clemens Romanus, der Überlieferung nach dritter <Irenäus> bzw. zweiter <Tertullian> Nachfolger des Petrus) verbreiteter Apostelroman über die Missionsreisen des Petrus durch Palästina und Syrien.
- (3) Bo Reicke, neutestamentliche Zeitgeschichte, 3. verbesserte Auflage Berlin 1982, de-Gruyter Lehrbuch, Verlag Walter de Gruyter, S. 113; zum ganzen siehe S. 112f.
- (4) Der weltbekannte Physiker und überzeugte Christ, auch Prädikant der rheinischen Landeskirche, Heino Falcke hat in einem Interview davon berichtet, dies sei bei einer wissenschaftlichen Konferenz vorgekommen, bei der er zugegen war; in ideaSpektrum 52/53/2020 vom 23. Dezember 2020, S. 20.
- (5) Armin Baum, Die Sterndeuter aus dem Morgenland, ideaSpektrum 52/53/2020 vom 23. Dezember 2020, S. 22; so auch: Konradin Ferrari d’Occhieppo, Der Stern von Bethlehem in astronomischer Sicht. Legende oder Tatsache, Gießen 2003, Brunnen-Verlag, TVG-Studien zur biblischen Archäologie und Zeitgeschichte.
- (6) Basilides, gnostischer Lehrer in Alexandrien um 130/140, der die verschiedensten christlichen, jüdischen und philosophisch-kosmologischen Traditionen zu einem theologischen Weltbild verarbeitet hat. Basiliander gab es sicher noch im 4. Jahrhundert.
- (7) Zitiert nach: Oscar Cullmann, Die Entstehung des Weihnachtsfestes und die Herkunft des Weihnachtsbaumes, 4. Auflage Stuttgart 1994 der Neuausgabe von 1990 (erste Ausgabe 1947 unter dem Titel „Weihnachten in der alten Kirche“), Quell Verlag, S. 26f. Diesem Büchlein von Oscar Cullmann verdanke ich viele Anregungen und Informationen.
- (8) Ephrem Syrus, 306-377, Diakon und Asket, Sohn christlicher Eltern. In seiner eigenen Kirche wurde er „der Große“ und „der Prophet der Syrer“ genannt. Er übte durch seine zahlreichen Kommentare zu biblischen Büchern, durch Lieder und Hymnen, in Versform gehaltene Abhandlungen zu Glaubensfragen und Widerlegung der Häretiker einen über Syrien weit hinausreichenden Einfluss aus. Im seiner rein syrischen, nicht gnostischen Theologie, hat er den Lehrgehalt des Glaubens unbeeinflusst durch griechische Denkmethoden mit dichterischer Sprachkraft entfaltet.
- (9) Oscar Cullmann hält es für denkbar, dass dies „eine ferne Vorstufe zu unserem Tannenbaum“ sein könnte, Oscar Cullmann, ebd., S. 27f.
- (10) Zitiert nach Oscar Cullmann, ebd., S. 28.
- (11) Zitiert nach Oscar Cullmann, ebd., S. 28.
- (12) Oscar Cullmann, ebd., S. 29.
- (13) Oscar Cullmann schließt sich H. Usener an, Cullmann, ebd., S. 10 und 32. Joachim Beckmann verweist darauf, dass von der Quellenlage sowohl 336 als auch 354 möglich ist, RGG<sup>3</sup>, VI, Sp. 1565, Tübingen 1962, Mohr/Siebeck.
- (14) RGG<sup>3</sup>, VI, Sp. 1564f.
- (15) EKL<sup>3</sup>, IV, Sp. 1238f., Göttingen 1996, Vandenhoeck & Ruprecht.
- (16) Oscar Cullmann, Die Entstehung des Weihnachtsfestes, S. 34f.
- (17) Oscar Cullmann, ebd., S. 36.
- (18) Gerhard Ruhbach, Konstantin der Große, ELThG, II, S. 1158, Wuppertal 1993, R. Brockhaus Verlag.

- (19) Oscar Cullmann, Die Entstehung des Weihnachtsfestes, S. 37.
- (20) Oscar Cullmann, ebd., S. 37f.
- (21) Oscar Cullmann, ebd., S. 38.
- (22) Zitiert nach Oscar Cullmann, Die Entstehung des Weihnachtsfester, S. 40f.
- (23) Siehe Oscar Cullmann, Die Entstehung des Weihnachtsfestes, S. 42.
- (24) ELThG, III, S. 2136, Artikel „Weihnachten“ von Albert Noordgraaf und Michael Herbst, Wuppertal 1994.
- (25) Ebd., S. 2136.
- (26) EKL<sup>3</sup>, Sp. 1139, Artikel „Weihnachten“ von Frank C. Senn.

## UMSCHAU

Benjamin T. G. Mayes:

### Das neue Gesangbuch der SELK: Eine „transozeanische Rezension“

*Zum 1. Advent 2021 wurde das neue Evangelisch-Lutherische Kirchengesangbuch (ELKG<sup>2</sup>) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) offiziell eingeführt und inzwischen in den meisten Kirchengemeinden der SELK in Gebrauch genommen.*

*Die jahrelange sehr gediegene Arbeit der Gesangbuchkommission wird allgemein wertgeschätzt und das neue Gesangbuch mit seinen vielen Facetten weithin gerne genutzt. Konstruktive kritische Stimmen zum neuen Gesangbuch gab es gleichwohl im Vorfeld und gibt es nach einem kompletten kirchenjahreszeitlichen Durchgang und mit entsprechender Gebrauchserfahrung innerhalb und auch außerhalb der SELK.*

*Die Redaktion der Lutherischen Beiträge hat sich entschlossen, einen Beitrag des US-amerikanischen Professors für Historische Theologie am Concordia Theological Seminary (CTSW) in Fort Wayne, Dr. Benjamin T. G. Mayes, der auch einen Abschluss in Musik an der Concordia University Nebraska erworben hat, in einer bearbeiteten und z.T. kommentierten Fassung abzudrucken. Der Originalbeitrag erschien im Januar 2023 deutsch- und englischsprachig zuerst im renommierten Internetblog „Gottesdienst“<sup>1</sup>.*

*Prof. Mayes rezensiert das ELKG<sup>2</sup> als Glied der Lutherischen Kirche-Missouri-synode, (LC-MS) der größten Schwesternkirche der SELK, und im kirchlich-theologischen sowie gesellschaftlichen Kontext der USA. Gerade dieser kritische „Blick von außen“ erschien der Redaktion interessant für die Leserschaft der Lutherischen Beiträge.*

<sup>1</sup> <https://www.gottesdienst.org/gottesblog/2023/1/19/rootgxmz6he6m1gqy2uhq9atfk4pc6>; abger. 13.04.23